

Die Entscheidung

Ich liege auf meinem Sofa, draußen regnet es in Strömen. Im Radio läuft „November Rain“ von Guns N’ Roses, in mir kommen melancholische Gefühle auf. Denn das Lied hörte ich an den Tag, als ich vor ziemlich genau einem Jahr, dieses Lied hörend, über die Straße lief und dabei von einem Auto angefahren wurde. Kurze Zeit später fand ich mich im Krankenhaus wieder, wo die Ärzte versuchten mir schonend beizubringen, dass ich querschnittsgelähmt sei und wohl nie wieder laufen könne. Das war für mich, einen Menschen der für sein Leben gerne Sport macht, eine schreckliche Diagnose. Nachdem ich zwei Wochen in eine Art Schock-starre gefallen war, habe ich alles versucht, um irgendwie einen Ausweg aus meiner Situation zu finden. Nach einem halben Jahr musste ich allerdings resigniert feststellen, dass es keinen Ausweg gibt. Also versuchte ich, mit der Situation zu leben und das Beste daraus zu machen, aber wie ich jetzt nach einem weiteren halben Jahr feststellen muss, ist mir das nicht gelungen. Ich fühle mich immer noch genauso hilflos, unnütze und gefangen wie schon die ganze Zeit seit meinem Unfall. Mit dieser traurigen Erkenntnis höre ich wie Axel Rose in seiner letzten Strophe singt: „Everybody needs somebody“ (Jeder braucht jemanden). Ich denke mir: ja das stimmt und ich werde für den Rest meines Lebens jemanden brauchen, der mir bei den einfachsten Dinge hilft, da ich alleine nicht lebensfähig bin. Kann ich anderen zumuten, ihr Leben damit zu verbringen, mich zu pflegen, obwohl mir mein Leben sowieso keine Freude bereitet? Wäre es nicht für alle das Beste, wenn ich den harten Schritt gehen und meinem Leben ein Ende setzen würde? Während ich darüber nachdenke betritt meine Mutter das Zimmer und gibt mir mit den Worten „vom Krankenhaus“ einen Brief. Als ich den Brief gelesen habe, huscht ein Lächeln über mein Gesicht. Als meine Mutter das bemerkte konnte ich das pure Entsetzen in ihrem Gesicht lesen. In diesem Moment realisiere ich, dass meine Mutter die ganze Zeit hinter mir stand und den Brief mitgelesen hatte. In dem Brief stand, dass es eine neue Methode gäbe, die mich heilen könnte. Allerdings betrage das Risiko, dass ich die Operation nicht überlebe 50 Prozent. Meine Eltern meinten beide ich solle mich auf keinen Fall operieren lassen da das Risiko viel zu groß sei. Ich entscheide mich trotzdem dafür, da es für mich die einzige Chance ist, ein lebenswertes Leben zu führen. Zwei Wochen später liege ich auf einem Bett des Krankenhauses und denke an ein Leben mit einem funktionierenden Körper, während ich ein Narkotikum inhaliere, immer müder werde und schließlich einschlafe.